

„Arbeit“ zwischen biografischem Bericht und literarischer Inszenierung in der Autofiktion und im künstlerischen Text

Claudia Agnes MÜLLER (Text) / Sandra RATKOVIC (Porträtfotografie)

ABSTRACT

THE ROLE OF 'WORK' IN PERSONAL NARRATIVES AND IN AUTOFICTION AND LITERATURE AS A CONSTRUCT WITHIN THE REALMS OF THE ARTS

The subject of "work" is currently experiencing a surge in interest. Sociological and psychological reports on "real" work, as well as personal narratives and autofictional storytelling, often focus on success and positive transformation. In Literature, however, the picture is much more nuanced. By comparing artistic and referential narratives, we can gain new insights into societal norms and individual experiences. Ultimately, exploring these differences reveals a richer understanding of the complexities surrounding the concept of work.

KEYWORDS

Biography, Work in Literature, Autofiction, Fiction, Transformation

1 Einleitung

In der Alltagskommunikation nehmen Gespräche über Arbeitsumgebungen und Erwerbstätigkeit einen wichtigen Platz ein. Im Austausch mit Familienmitgliedern, befreundeten Personen oder auch Kolleginnen und Kollegen wird oft gleichermaßen sowohl von negativen Aspekten als auch von positiven Erlebnissen berichtet. Möglicherweise gibt es sogar ein leichtes Übergewicht der kritischen Perspektive, dies ist wahrscheinlich in Abhängigkeit von der jeweiligen kulturellen Umgebung (sowohl interkulturell als auch transkulturell) unterschiedlich stark ausgeprägt.

Befragt man Menschen jedoch in einem eher offiziellen Rahmen nach ihrer beruflichen Situation, dann erhält man sehr viel positiver ausgerichtete Einschätzungen. Gerade wenn es sich um regelrechte Erzählungen handelt, dann münden diese zumeist in einen Zielzustand, der von der berichtenden Instanz als wünschenswert präsentiert wird. Dies hängt selbstverständlich von der Befragungstechnik und von den Koordinaten der Befragung ab. Generell lässt sich hier jedoch eine Tendenz ausmachen, die man als Verpflichtung zu einem grundsätzlichen Optimismus im Kontext der persönlichen Arbeitsbiografie beschreiben kann. Der Marktwert der eigenen Arbeitskraft oder des eigenen Projektes würde unter einer gegenteiligen Perspektive leiden.

Bezogen auf die literarische Konstruktion von Arbeitswelten bietet sich ein deutlich vielschichtigeres Bild. Hier erscheint die Arbeitsumgebung sehr wohl auch in einem zuweilen extrem negativen Licht. Dies gilt vor allem dann, wenn der negative Akzent die Funktion hat, ein narratives Ungleichgewicht zu etablieren. Die eigentliche Handlung der Erzählung verfügt in diesem Fall über das Potenzial, die Figuren aus einer Sackgasse herauszuführen und ihnen

zumindest zeitweise neue Wege zu eröffnen. Selbst dann, wenn die jeweilige Arbeit am Ende nicht mehr beibehalten wird, hat ihre bloße Existenz als Durchgangsstation dazu geführt, dass der Protagonist/die Protagonistin in der Lage war, neue Attribute zu erwerben, was einer Qualifikation im Sinne eines narrativen Überganges gleichkommt.

Der vorliegende Beitrag wirft einen vergleichenden Blick auf den Umgang mit dem Diskursfeld „Arbeit“ in zwei funktional sehr verschiedenen Kontexten: Einerseits wird es um persönliche Erzählungen gehen, die authentisch im eigenen Berufsleben verankert sind, andererseits um literarische Entsprechungen derselben Konstellation. In beiden Fällen soll der Akzent auf die Transformationen gelegt werden, welche das Narrativ als Mitteilungsstruktur ermöglicht. Das Material entstammt der eigenen Recherche und ist als Handbuch im Netz verfügbar (Müller 2024).

2 „Arbeit“ im biografischen Bericht

Im gesellschaftlichen Diskurs nehmen Berichte über Arbeit und Arbeitsverhältnisse einen wichtigen Platz ein. „Arbeit“ ist hier oft ein Element der Wegmarke, die eine bestimmte Periode der Entwicklung einer Region oder einer gesellschaftlichen Gruppe bestimmt. In diesem Kontext sind Berichte über Arbeit und vor allem auch über die Bedingungen konkreter Arbeitsformen Teil der Erinnerungskultur. Hier lassen sich zahlreiche Beispiele anführen: die verschwundene Arbeit in den unabhängigen mittleren Landwirtschaftsbetrieben (Frie 2023), die Bedeutung der Arbeit für ganze Regionen, die ihr Profil im Zuge der Deindustrialisierung neu erfinden mussten (Willisch 2012), die Arbeitsbedingungen in den volkseigenen Betrieben in der Zeit des sogenannten „real existierenden Sozialismus“. Diese Berichte enthalten zum Teil ein Element der Verklärung. Hier trifft der Verlust einer möglicherweise tatsächlich stärker akzentuierten Wertschätzung auf die persönliche Gedächtniswelt der Informanten/Informantinnen, die sich zumeist an Zeiten erinnern, in denen sie jünger und aktiver waren. Es existieren sowohl wissenschaftliche als auch künstlerische Forschungsprojekte, die sich diesem Spannungsverhältnis widmen.



Abb. 1 und 2: Porträtfotografie von Sandra Ratkovic (alle Rechte vorbehalten; entstanden im Rahmen eines künstlerischen Forschungsprojektes zur Deindustrialisierung in Serbien): Die Protagonistinnen tragen nicht ohne Stolz Kleidungsstücke, die sie als Arbeiterinnen in der Textilfabrik „Mladost“ hergestellt haben.

Ein anderer Kontext, in welchem Arbeitsbiografien bzw. narrative Ausgestaltungen von Berufswegen eine Rolle spielen, sind Evaluierungen – zum Teil aus persönlicher Perspektive, zum Teil aus der Perspektive (und geleitet von einem dementsprechenden Interesse) von Organisationen oder Trägern von Förderprogrammen. In beiden Fällen werden Elemente von Verunsicherung und Krise keineswegs unterschlagen, der Akzent liegt jedoch auf der erfolgreichen Überwindung der Hindernisse (vgl. Genkova / Riecken 2020). Eine Gruppe von Frauen hat im Anschluss an die Migration einen Deutschkurs abgeschlossen und den Einstieg in eine Berufsausbildung geschafft. Die erfolgreiche Herzchirurgin berichtet, wie es ihr allen Widerständen zum Trotz gelungen ist, zu den Besten ihrer Fachrichtung aufzusteigen:

Ich sprach kurz über meine Kindheit und Schulzeit. Ich erzählte von meinem Weg in die Herz- und Kunstherzchirurgie, eine bis heute von Männern dominierte Disziplin [...]. Ich berichtete davon, wie es ist, die erste Frau Europas zu sein, die ein komplettes Kunstherz implantiert hatte. Dafür erntete ich spontanen Beifall von allen Ecken des Saales. (Gürsoy 2020:8)

Es scheint hier ein sehr wirkungsmächtiges narratives Programm vorzuliegen. Bezeichnenderweise erhält man bei Anfragen an die großen Sprachmodelle wie beispielsweise GPT stets Erzählungen, die auch für keineswegs erfolgsträchtige Berufe (Mitarbeiter im Schlachthaus, Drogendealer) eine positive Entwicklung präsentieren. Die Überwindung von Hindernissen und der Aufstieg trotz schwieriger Ausgangslage werden mit wechselndem Material aufgefüllt. Wenn man im Auge behält, dass GPT die Textvorschläge linear nach dem Prinzip der größten Wahrscheinlichkeit generiert, dann kann man das Ergebnis einer Anfrage mit dem Prompt: „Bitte schreiben Sie eine Arbeitsbiografie für einen/eine [Berufsbezeichnung]“ als Mittelwert der denkbaren Äußerungen einstufen bzw. als Substrat aus der großen Menge vergleichbarer Textelemente, mit denen das Sprachmodell trainiert wurde.

3 Parallelbiografien Serbien und Deutschland

Im Herbst 2018 führte ein gemischtes Team aus Studenten und Studentinnen aus Serbien und aus Deutschland ein transkulturelles Forschungsprojekt zu Arbeitsbiografien und der Bewertung der eigenen Berufstätigkeit durch. Das Projekt wurde von der Berliner Künstlerin Sandra Ratkovic begleitet, die Porträts der befragten Personen anfertigte. Dabei war es ihr wichtig, dass die Gesprächspartner/Gesprächspartnerinnen jeweils einen Gegenstand mit ins Bild brachten, der für ihre berufliche Tätigkeit eine große Bedeutung besitzt. Befragt wurden Personen, die den gleichen oder einen ähnlichen Beruf ausüben. Der Projektimpuls ging auf den griechischen Philosophen und Historiographen Plutarch (45-125) zurück, der berühmten Persönlichkeiten aus Griechenland und aus Rom in Doppelbiografien aneinander spiegelte (Parallelbiografien 2019).

Es fiel auf, dass auch in diesem Kontext immer wieder der Wunsch zutage trat, den erreichten Zustand und vor allem den zum Zeitpunkt der Befragung ausgeübten Beruf als passend und als Stufe einer sinnvollen Entwicklung zu präsentieren. Es war überraschend, welches Maß an beruflicher Zufriedenheit in den Interviews zum Ausdruck kam. Die Antwort auf die direkte Frage, ob die befragte Person in ihrem Beruf glücklich sei, fiel fast ausschließlich positiv aus (Parallelbiografien 2024):

Ich sage mal zu achtzig Prozent in meiner Berufslaufbahn bin ich glücklich. Es gibt immer wieder Punkte, wo man sagt, nicht unter den Bedingungen, wenn einfach jemandem etwas

aufgedrückt wird. Da bin ich nicht der Mensch, der immer die Klappe hält. [...] Ja, wie soll ich das sagen: Man denkt immer, nur, weil man in der DDR groß geworden ist, ist man ein Duckmäuser gewesen, und das stimmt überhaupt nicht. Man hat sogar eher das Gegenteil. (Bibliothekarin in Berlin)

Das bin ich. Ich würde diesen Beruf nicht mit so viel Enthusiasmus ausüben, wenn ich es nicht wäre. Der finanzielle Aspekt könnte durchaus ein wenig stärker „hervorgehoben“ werden, aber dennoch, [...] wer auch immer sich dazu entschlossen hat, im Bereich „Kultur“ Karriere zu machen, hat bestimmt nicht von großen Einkünften geträumt und war sicher nicht nur auf sein eigenes Wohlergehen fokussiert, sondern auch auf das Wohlergehen jener, denen er dabei hilft, Kultur zu konsumieren. (Bibliothekarin in Novi Sad)



Abb. 3 und 4: Porträtfotografie von Sandra Ratkovic (alle Rechte vorbehalten)

Etwas differenziertere Antworten ergab die Frage nach alternativen Wegen bzw. der Möglichkeit, vielleicht doch eine andere Richtung gewählt zu haben. Aber auch hier geht es nie so weit, dass die Befragten echtes Bedauern oder gar Frustration erkennen lassen:

Ich habe das allein entschieden. Ich habe vorher Praktika gemacht, habe mir das mal angeschaut und dachte, das wäre was für mich. Wobei ich eigentlich in die Forschung gehen wollte. Dann habe ich mich aber doch für die praktische Tiermedizin entschieden. (Tierärztin Berlin)

Ich würde mich wahrscheinlich mit Mathematik befassen, da sie meine erste Liebe ist – neben Tieren. Ich hatte jedoch in der Schule Probleme mit meiner Lehrerin, die, wie soll ich es sagen, mein Wissen und meinen Willen sehr negativ beeinflusst hat. [...] So habe ich mich dann doch für den Beruf des Tierarztes entschieden, aber ansonsten würde ich mich wahrscheinlich mit Mathematik befassen. (Tierarzt Novi Sad)



Abbildungen 5 und 6: Porträtfotografie von Sandra Ratkovic (alle Rechte vorbehalten)

4 Inszenierung von Arbeit im literarischen Text

4.1 „Arbeit“ im Kontext realer Arbeitsbedingungen

Der literarische Text wird hier als künstlerischer Text verstanden und damit als ein Instrument der künstlerischen Konstruktion von Weltmodellen (Lotman 1972). Dennoch überwiegt bei der literaturwissenschaftlichen Beurteilung der Ausgestaltung von Arbeitswelten im künstlerischen Text ein Zugriff, der eher den soziologischen Aspekt vertieft als die Spezifik der Texteigenschaften. Unter diesem Blickwinkel wird betont, dass „Arbeit“ als Gegenstand der literarischen Gestaltung der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen im „Prekariat“ entspricht, was dazu führt, gerade die Aspekte von Unsicherheit und Belastung zu betonen.

Die Rückbindung an reale Arbeitsbedingungen in unterschiedlichen Phasen der Industriegeschichte ist ein wesentlicher Bestandteil derartiger Analysen. Autoren und Autorinnen der zeitgenössischen Literatur werden auf diese Weise als kreative Akteure auf einem Zeitstrahl verortet, der weit in die Vergangenheit zurückreicht (Mischko 2022). Schlüsselwörter dieser Lesart sind „Alarmbereitschaft“ und „Krise“, jedoch weniger als strukturelle Einheiten einer konkreten Narration, sondern vielmehr als Symptome der fehlenden Gewissheit in der außerliterarischen Realität (Fuchs 2022). Autorinnen und Autoren werden in erster Linie über ihre Fähigkeit verortet, Gedächtniseinträge für das Diskurs- und Problemfeld „Arbeit“ bereitzustellen. Der Unterschied zu realen Lebensberichten verliert an Schärfe.

Damit verwandt ist die Assoziation von Arbeit mit Müdigkeit und Melancholie. Hier handelt es sich nicht nur um eine Müdigkeit, welche von Arbeit hervorgerufen ist. Die Dinge liegen geradezu umgekehrt: Eine tiefgreifende Müdigkeit führt in eine Sackgasse, in welcher die Protagonisten/Protagonistinnen der Arbeit ausgeliefert werden, die Kraft einbüßen, sich der Arbeitstätigkeit zu entziehen. Die ursprüngliche, im protestantischen Europa und vor allem auch in Deutschland verbreitete Auffassung, dass Arbeit davor schützt, einem schädlichen, Krankheit hervorrufenden Müßiggang zu verfallen (Unger 2013), wird so gespiegelt, dass es einer Form von Krankheit bedarf, um sich der kontrollierenden Gewalt einer fremdbestimmten

Arbeitstätigkeit zu unterwerfen. Als Beispiel wird unter anderen eine Arbeit von Karen Duve (Duve 2008) herangezogen, deren Protagonistinnen aus einem Zustand der Reg- und Willenlosigkeit in Arbeitsverhältnisse hineingeleitet werden, die ihnen den letzten Kontakt zum eignen Gefühlshorizont entziehen (Vöing 2019:154).

Ein besonderer Aspekt der inhaltlich orientierten Annäherung an Texte zum Themenkreis von Arbeit, Prekariat und Arbeitslosigkeit ist an das Motiv der erzwungenen Arbeitsmigration gebunden. Hier wird die Situation von Protagonisten/Protagonistinnen ausgeleuchtet, denen in ihrer angestammten Umgebung die Wege in eine regulierte Beschäftigung verschlossen sind. Auch wenn die-se Figuren schließlich eine Arbeitsstelle finden, werden sie zumeist unterhalb ihrer Qualifikation angestellt und erleben Momente von Geringschätzung und Erniedrigung. „Arbeit“ wird auf diese Weise als Instrument der Degradierung beschrieben. Auch in diesem Fall herrscht eine auf die außerliterarische Wirklichkeit bezogene Perspektive vor. Dies betrifft nicht nur das literarische Narrativ, sondern wird auch auf Filmerzählungen übertragen (Hilpert 2013:292). Es bleibt bei einem negativen Grundton. Von Selbstbestimmung oder Bewältigung sind die Figuren in dieser Form der Anordnung weit entfernt. Die ihnen aufgezwungene Arbeit treibt sie stets tiefer in den Abgrund von Selbstauflösung und Zwang.

Nicht zuletzt kommt das Motiv der Selbstoptimierung zur Sprache. Hier handelt es sich um eine inhaltliche Brücke, die in der zeitgenössischen Literatur den Übergang von Gegenwartstexten zur Zukunftsliteratur ermöglicht. Um den Anforderungen der Arbeit gerecht zu werden, unterziehen sich die Figuren zum Teil hochgradig absurden Technologien der Anpassung an die Arbeitswelt. In der Zukunftsliteratur ist dieser Anpassungsdruck überwiegend negativ bewertet, da er die Persönlichkeitsmerkmale der Protagonisten nach und nach bis zur Unkenntlichkeit überschreibt (Lucadou 2018). Dies wird zum Teil durch Überzeichnung bis in die Groteske gesteigert. Der Ausstieg aus dem Kreislauf dieser Zwänge stellt oft das narrative Ziel der Gesamterzählung dar (Hannig 2017).

In den gegenwartsbezogenen Texten erscheint das Element der Selbstoptimierung ebenfalls als kritisch bewertetes Element. Die Autorinnen/Autoren sind jedoch in stärkerem Maße einem realistischen Programm verpflichtet und knüpfen an den Erfahrungshorizont ihrer lesenden Zielgruppe an. Aber auch hier fällt es schwer, den Aktivitäten der Selbstoptimierung eine positive Seite abzugewinnen. Es geht nicht selten darum, die Anpassungsbereitschaft der Lächerlichkeit preiszugeben. Man kann eine Polarität beobachten, die das wahre Selbst einem angepassten Ich gegenüberstellt, wobei die zunehmende Entfernung beider Pole negativ markiert ist (vgl. Schumacher 2023).

4.2 „Realismus“ als Programm bei der Darstellung von Arbeit

In den letzten Jahren kann man sowohl im Film als auch in der erzählenden Literatur eine Rehabilitierung der Arbeit als Erzählumgebung beobachten. Im zeitgenössischen Kino ist diese Tendenz etwas deutlicher ausgeprägt, es gibt jedoch Überschneidungen, wenn namhafte Schriftsteller wie beispielsweise Clemens Meyer als Drehbuchautoren beteiligt sind. Ein solches Beispiel ist der Film ‚In den Gängen‘ aus dem Jahr 2018 (Regie: Thomas Stuber; Buch: Thomas Stuber, Clemens Meyer). Hier ist der Ort der Handlung ein Großmarkt. Protagonist und Protagonistin arbeiten als einfache Angestellte und bewegen sich in der Realität ihres Berufsalltages als Warenaufstellerin bzw. Transportarbeiter. Die Tatsache, dass ihnen eine vorsichtige Liebesbeziehung zugestanden wird, dass der Film ihnen in ihre unspektakulären Wohnräume folgt, in ihre Familienverhältnisse, bewirkt ein Aufbrechen der gängigen Klischees

von der dumpfen Wortlosigkeit der unsichtbaren Geister hinter der funktionierenden Fassade des Kapitalismus. Es geht jedoch keineswegs um eine abwegige Form von Romantik, der Fokus liegt auf Wahrnehmung und Emanzipation. (Zum Stichwort „Romantik“ könnte man anmerken, dass selbst ein Stoff wie ‚Undine‘ (1811 von Friedrich de la Motte Fouqué) im zeitgenössischen Kino eine realitätsbezogene Rückbindung erfahren kann. In der Version von Christian Petzold (2020) geht Undine einem Beruf nach. Sie arbeitet als Stadterklärerin und führt Berlinbesucher durch die Geschichte des Berliner Zentrums. Diese Arbeit erscheint im Film als deutlich gezeichnetes Element mitsamt so nebensächlicher Details wie dem Anlegen der Berufsbekleidung.)

Auch im Theater bzw. in den darstellenden Künsten ist eine Hinwendung zu den realen Arbeits- und Lebensbedingungen derjenigen zu beobachten, die auf unterschiedlichen Ebenen der Wertschöpfungskette aktiv sind. „Arbeit“ repräsentiert dabei nicht unbedingt körperliche oder unterprivilegierte Tätigkeiten. Es kann auch um das Berufsleben von Managern oder Finanzbrokern gehen. Gerade im postdramatischen Dokumentationstheater oder in einer Performancekultur, die auf die reale Präsenz authentischer Informanten/Informantinnen setzt, erscheinen die Akteure der Arbeit zum Teil in Echtzeit persönlich vor dem Publikum. Ein solches Beispiel ist die Produktion des in Wien ansässigen Kollektivs „God's Entertainment“ mit seiner Simulation von Arbeit auf dem Bau und dem dazugehörigen „Arbeiterstrich“ (2013). Die Bühne wird zur simulierten Baustelle: Betonmischer, Gerüste, schweres Gerät werden aufgebaut. Die oft kurzfristig direkt von der Straße als Hilfsarbeiter verpflichteten internationalen Arbeitsnomaden kommen selbst zu Wort. Im Saal sitzen ihre Familien (auch die Kinder) und kommentieren das Geschehen (Müller 2015:257).

Für die literarische Textproduktion kann das Buch über Christa Wolf von Clemens Meyer als programmatische Veröffentlichung angeführt werden (Meyer 2023). Meyer befasst sich mit einer ganzen Reihe von ostdeutschen Autoren/Autorinnen und geht deren Verhältnis zu den Herausforderungen der außertextlichen Realität nach. Unter dieser Realität wurde in der DDR in der Regel eine Wirklichkeit verstanden, die über Arbeit zu definieren war. Meyer charakterisiert den „Bitterfelder Weg“ jedoch nicht pauschal als verfehlt, er gesteht dem Programm ein tatsächliches Anliegen zu. Dies trifft sich mit aktuellen Einschätzungen seitens der neueren Literaturgeschichte, die ebenfalls zu einer differenzierteren Sichtweise neigen (vgl. Sokoll 2021:20). Auch vonseiten aktiver Autorinnen/Autoren gibt es in der letzten Zeit eine neue Bereitschaft, die Realismusfrage aufzuwerfen (Schimmelpfennig 2014). Dem Ursprung des in die künstlerische Textproduktion einfließenden Materials wird mit einem neuen Interesse begegnet. Bekannterweise arbeitete Christa Wolf 1960 selbst in einem Waggonwerk bei Halle und betreute dort einen Kreis schreibender Arbeiter. Ihre Erfahrungen in der Produktion verarbeitete sie unter anderem in ihrem Roman ‚Der geteilte Himmel‘ (Wolf 1963).

Clemens Meyer blickt selbst auf eine wechselhafte Arbeitsbiografie zurück und war über längere Zeit gezwungen, die Tätigkeit als Schriftsteller mit unqualifizierten Tätigkeiten zu verbinden. Seine Figuren tragen Spuren aus dieser Erfahrungswelt des Autors in sich. Meyer begegnet seinen arbeitenden Protagonisten/Protagonistinnen mit sehr viel Respekt, ohne dabei sentimental zu werden. Seine Porträts sind zwar eindeutig als künstlerische Erforschung der Lebensumstände seiner Figuren erkennbar, die Basis, auf der sich die eigentlichen Erzählungen entfalten, enthält jedoch eine Fülle von Details, die nicht auf Erfindung zurückzuführen sind. Gerade die Momente von Persönlichkeitsverlust und Entwürdigung setzen das Geschehen auf eine Weise ins Licht, die beim Lesen das Vertrauen in die Wirklichkeitskompetenz des

Verfassers untermauert. Dies wird auch dann nicht aufgelöst, wenn Meyer surreale Elemente in den Gang seiner Erzählun-gen einflieht:

Ein alter Mann, der auf einer Parkbank saß, erzählte uns von den Tagebauen in der großen Ebene rund um die Stadt, riesige Krater, in denen sich einst Förderbagger wie Lindwürmer in die Braunkohle fraßen.

Ich war an vielen Seen vorbeigekommen auf meinem Weg in die Stadt, vielleicht ruhten sie noch dort, auf dem Grund. In Wolfen wurden Wolfsmenschen gesehen, aber als wir nach Wolfen-Nord kamen, warteten wir vergeblich auf unseren Kontaktmann. Er sollte uns ein Haus zeigen, in der Straße der Chemiewarbeiter, in dem ein Mann seine Frau gefoltert hatte, über Tage, bis er als Wolfs-mensch aus dem Fenster sprang und in einem nahen Gehölz verschwand. (Meyer 2017:172)

Ein weiteres, etwas früher entstandenes Beispiel für eine Romanerzählung, die auf einem Fundament aus Alltagswirklichkeit und Arbeitserfahrung beruht, ist ‚Die Legende vom Glück des Menschen‘ von Peggy Mädler (Mädler 2011). Mädler nutzt die Technik des unzuverlässigen Erzählens, um sich der Ambivalenz einer Erinnerungswelt anzunähern, die ihre Protagonistin an ihre in der DDR erlebte Kindheit bindet. Auch hier erscheint „Arbeit“ an zentraler Stelle. Die Herausforderungen durch extreme Arbeitsbedingungen erfüllen die Funktion einer Läuterung, es liest sich tatsächlich ein wenig wie ein von leichter Ironie überzogenes Zitat aus einem Lehrwerk des sozialistischen Realismus:

Von allen Seiten kommen weitere Kollegen hinzu, die ähnlich wie Klaus und Wolfgang von ihrer Feier aufgebrochen sind. Man greift zu den Hacken, auch die Kohle ist zu einem dicken Eis-pan-zer gefroren, Nachrichten von zusammengebrochenen Leitungen machen aufgeregt die Runde. Wolfgang telefoniert mit dem Kohlerevier, der Schienenverkehr muss an vielen Stellen gesperrt werden, die Züge stecken im Schnee fest, zehn Tage vielleicht. Wolfgang überschlägt im Kopf den Kohlevorrat im Werk, zehn Tage, aber keinen Tag mehr. Dann läuft er wieder zurück an die Gleise, nimmt einen Schluck aus der herumgereichten Flasche. [...] In den frühen Morgenstunden kommen weitere Kollegen zum Werk, sie nehmen den taumelnden Leuten die Hacken aus den Händen. (Mädler 2011:81)

Bei Mädler bleibt offen, welches Maß an Authentizität in diese „Heldenerzählung“ aus dem Leben der Vaterfigur einfließt. Es könnte sich um dokumentierte Erinnerungssplitter handeln, es könnte aber ebenso eine reine Anspielung auf eine poetische Norm oder ein intertextuelles Zitat sein. Hier zeigt sich die Potenz eines Narrativs, Wirklichkeiten heraufzubeschwören und ihnen ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zu verleihen, auch wenn es sich möglicherweise keineswegs um erhobenes Material handelt, sondern vielmehr um eine Komposition aus Spiegelung und nicht benanntem Zitat.

Mit Bezug auf die Arbeitswelt entstehen auf diese Weise zum Teil verwirrende Spuren, welche die Leser/Leserinnen in die Irre führen. Kristof Magnusson erweckt in seinem ‚Arztroman‘ (Magnusson 2014) den Eindruck, er habe sich als Autor intensiv mit der Berufsrealität von Notärzten/Notärztinnen beschäftigt, ehe er seiner Protagonistin (einer Berliner Bereitschaftsärztin) den im Roman geschilderten Arbeitsalltag zuweist. Die im Roman geschilderten Ereignisse wirken auf den ersten Blick ungefiltert, weder extrem positiv, noch ausschließlich negativ. Verstörende Erlebnisse werden nicht ausgespart, wie hier im Beispiel die erfolgreiche Wiederbelebung einer sehr alten Frau, die bereits mit dem Leben abgeschlossen

hatte. Dies wird von Magnusson als Krise im Selbstverständnis der Ärztin erzählt, die aufgrund persönlicher Probleme das Augenmaß bei ihrer Arbeit eingebüßt hat:

Sie lieferte Frau Winter mit stabilem Kreislauf ab. Bei der Übergabe auf der Station untertrieb Anita ein wenig mit der Anzahl der Elektroschocks, mit denen sie Frau Winter reanimiert hatte. Die Kollegen wirkten trotzdem genervt von dem hoffnungslosen Fall, doch niemand sagte etwas. Anita war froh, dass man sie in Ruhe ließ. (Magnusson 2016:281)

Auf den Leser/die Leserin wirken derartige Szenen gleichzeitig verstörend und wirklichkeitsnah. Interessanterweise finden sich fast identischen Passagen in Arbeits- und Lebensberichten realer Ärzte und Ärztinnen (Zickler 2022), was den Eindruck einer echten Recherche noch einmal verstärkt. Dementsprechend wurde Magnusson wiederholt nach der Methode seiner Materialerhebung befragt, wobei er sich überraschend zurückhielt und keineswegs von einem längeren „Praktikum“ in einer Notaufnahme berichten konnte. Bei etwas genaueren Erkundigungen gab Magnusson unumwunden zu, dass es sich bei seiner Referenz um eine intertextuelle Übertragung aus einem verwandten Medium handelt: Die Details des Romans entstammen einem seriellen Narrativ und sind der erfolgreichen amerikanischen Fernsehserie ‚Emergency Room‘ (1994 bis 2009 in 15 Staffeln) nachgebildet. Dem Erfolg des Romans hat das keinen Abbruch getan. Interessanterweise erzeugt die Fernsehserie ihrerseits das extrem wirklichkeitsnahe Bild von der Arbeitsrealität im Krankenhaus mithilfe einer ausgefeilten Konstruktionstechnik: So waren an den Einstellungen im „Operationssaal“ sogar Cho-reographen beteiligt (vgl. Müller 2024).

4.3 Authentische Erfahrungen als Materialbasis der Erzählung

In den letzten Jahren sind mehrere Texte erschienen, die auf realen Arbeitserfahrungen der Autorinnen/Autoren aufbauen und somit fast wie ein „Remake“ des Bitterfelder Weges wirken. Hier spielen in erster Linie zwei Faktoren eine Rolle: einerseits die prekäre Lebenssituation vieler Künstlerinnen und Künstler (darunter auch der Schriftsteller) und der damit verbundene Wunsch, das Augenmerk der Öffentlichkeit auf diesen Missstand zu richten und andererseits ein neues Interesse an den Bedingungen von Arbeit im öffentlichen Diskurs. Die schreibende Person begibt sich nicht absichtsvoll (mit dem Ziel einer Recherche) in ein prekäres Arbeitsverhältnis, dieser Umstand ist Teil des realen Lebens der Autorinnen/Autoren und unterliegt (wenn überhaupt) erst im Zuge der Ab-fassung des literarischen Textes den Techniken von Anonymisierung und Verfremdung.

Als erstes sei hier ‚Saisonarbeit‘ von Heike Geißler (Geißler 2014) erwähnt. Geißler unterschrieb einen Vertrag bei dem Onlinehändler Amazon und arbeitete in der Vorweihnachtszeit im Logistikzentrum in Leipzig, um die finanzielle Situation ihrer Familie zu verbessern. Die Arbeit erweist sich als kräftezehrend und entfremdend. Geißler beschreibt einen Prozess der zunehmenden Entfremdung von ihrem Herkunftsmilieu: Dinge, die in ihrem Freundeskreis besprochen werden, verlieren vor dem Hintergrund der Arbeitserfahrung zunehmend an Relevanz, die Kriterien der eigenen Zugehörigkeit (im transkulturellen Sinn) verschwimmen. Auch wenn auf der Stilebene Distanz konstruiert ist (durch den Gebrauch der formellen Anrede „Sie“ an der Stelle einer persönlichen Erzählung), rückte die Arbeitsumgebung allmählich ins Zentrum der Persönlichkeit der Erzählstimme. Nur sehr langsam gelingt es, minimale Formen von Widerstand zu entwickeln. Dieser Widerstand bleibt

verborgen, es handelt sich um das Implementieren winziger Fehler in das übermächtige System der Kontrolle während der Arbeitszeit:

Sie müssen in den Kisten suchen, ob Sie noch einen Mombel Wombel finden können. Als Sie einen dieser grünen Hasen finden, wirft ihn der Problemer ins Tote. Dann erst sehen Sie, dass der letzte Mombel Wombel zwar dem anderen sehr ähnlich sieht, jedoch kleiner und folglich falsch eingebucht worden ist und folglich falsch verschickt werden wird. Da geht ein kleiner Hase mit der Produktnummer eines großen auf die Reise. (Geißler 2014:105)

Auch bei Thorsten Nagelschmidt (Nagelschmidt 2020) fließen reale Arbeitserfahrungen in die Erzählung ein und bilden das Fundament des gestalteten Materials. Nagelschmidt arbeitete als Manager in einem Berliner Hostel. Dieses Hostel erscheint als Handlungsort im Roman, einer der Protagonisten tritt zu Beginn der erzählten Zeit seine Nachtschicht an. Nagelschmidt vernetzt die Lebenswege unterschiedlicher Personen, wobei er sich auf den kurzen Ausschnitt weniger Stunden konzentriert. Sein Augenmerk gilt denjenigen, die eine Großstadt wie Berlin zum Funktionieren bringen – im Guten wie im Schlechten. Das Spektrum reicht von Polizei und Ordnungskräften über die Gastronomie, Drogenhandel, Partykultur bis hin zu einer Mitarbeiterin der Stadtreinigung, die am nächsten Morgen die Spuren der Nacht beseitigt. Das Buch traf den Nerv der Stadt Berlin, im Sommer 2024 wurde es von den Berliner Bibliotheken (in Zusammenarbeit mit dem Sender radioeins) für die Aktivität „Eine Stadt liest ein Buch“ ausgewählt. Der Reiz besteht darin, dass der erste Blick oft trügt: Weder ist der Dealer zutiefst negativ gezeichnet, noch lebt die ältere Flaschensammlerin tatsächlich das prekäre Leben, das man ihr zunächst zuschreibt:

»Danke«, sagt Ingrid und schlurft zurück zu ihrem Lastenfahrrad. »Nichts zu danken«, sage ich, »hau rein.« Sven schüttelt den Kopf. »Die arme Sau«, sagt er. »Ich mein, Pfandsammeln, wo sind wir denn hier, Dritte Welt oder was?« »Die macht das nicht wegen der Kohle«, sagt Louise. »Weswegen dann?« »Die braucht einfach was zu tun, glaube ich. Die wohnt hier irgendwo um die Ecke. Tagsüber steht sie im Buchladen.« (Nagelschmidt 2020:316)

Geißler und Nagelschmidt verfremden ihre persönlichen Erfahrungen, indem sie Protagonisten erfinden, aus deren Erzählperspektive das Material geordnet wird. Es existieren jedoch auch Bei-spiele für ein Verfahren, das von vornherein die subjektive Erlebniswelt der Autoren/Autorinnen als perspektivführende Instanz aufbaut und gerade aus diesem Umstand Glaubwürdigkeit und den Anspruch auf Realismus bezieht. Katja Oskamp (Theaterwissenschaftlerin, Dramaturgin) gelangte in einer beruflichen Krise durch Zufall zu einer Arbeitsstelle als Fußpflegerin im ehemals Ostberliner Bezirk Marzahn. Marzahn galt lange als Problembezirk und als Ort, an dem die-je-nigen gestrandet waren, denen der Sprung in die Marktwirtschaft nicht gelang. Oskamp nutzte ihre Erfahrungen, um ein sehr individuelles Porträt der Plattenbausiedlungen und ihrer Bewohner/Bewohnerinnen zu zeichnen (Oskamp 2019). Auch diese Arbeit stieß in der Stadt auf ein positives Echo und wurde wie der Roman von Nagelschmidt Teil des Programms „Eine Stadt liest ein Buch“ (2021).

Oskamp gelingt es, über die Geschichte der Füße ihrer Kundinnen und Kunden und deren Behandlung einen tiefen Einblick in Lebensverhältnisse ihrer Figuren zu vermitteln. Zwar kann man davon ausgehen, dass der endgültige Text auch bei Oskamp Verdichtungen und Elemente von Verfremdung und bewusst eingesetzter Übertreibung enthält, die Leseerfahrung suggeriert jedoch den Eindruck, es mit einem unverfälschten Logbuch aus der realen

Berufspraxis zu tun zu haben. Dies wird von der Autorin durch das konsequente Festhalten an der Stilebene der Alltagssprache zusätzlich verstärkt:

Frau Huth ist eine energische rundliche Person, eine Urberlinerin, die seit dreißig Jahren mit ihrem Mann in Marzahn wohnt, nicht weit vom Studio entfernt [...] Sie hat ihren eigenen Nagellack bei mir im Schrank stehen, ein Korallenrot, mit dem ich ihr in der warmen Jahreszeit, wenn sie ihre weißen Riemchen-schlappen trägt, die Zehennägel lackiere. Um das Ergebnis zu betrachten, wühlt Frau Huth eine Lupe aus ihrer großen Handtasche hervor. Frau Huth hat alle Arten von Augenoperationen hinter sich. »Kieken kann ick trotzdem nich. Aba mir kriegt keena mehr unters Messa. Die ham jenuch vadiant an mir.« (Oskamp 2019:131)

Eine ganz ähnliche Konstellation findet sich in einem Erfahrungsbericht über die ebenfalls nicht ganz freiwillige Berufstätigkeit als Berliner Busfahrerin. Susanne Schmidt (Drehbuchautorin, Erzieherin) nutzte die Zeit, in der sie dieser für sie eigentlich ausbildungsfremden Arbeit nachging, für sehr genaue Beobachtungen und verfasste auf dieser Basis ihr Buch. Das Buch wurde auch kommerziell ein großer Erfolg, es gelangte auf die Bestsellerlisten. Auch Schmidt gestaltet ganz bewusst einen Text, der auf der stilistischen Ebene einem Programm von Alltagssprache und ein-fachen Strukturen folgt, dabei jedoch bemüht ist, die Besonderheiten der Berliner Mentalität (und der Sprechweise in der Hauptstadt) abzubilden:

Hin und wieder geschieht es, dass der Fahrscheindrucker streikt. Die BVG wird davon nicht arm. Ich melde den Schaden und fahre weiter. Alles wie immer, sollte man meinen. Alles ein bisschen fröhlicher, könnte man denken. Weil eine unverhoffte Freifahrt sich ja doch wie ein unverhofftes Geschenk anfühlt[...] Aber das sehen meine Fahrgäste ganz anders. »Einmal AB bitte«, sagt der Mann und legt passende Münzen auf das Tablett. »Heute müssen sie nicht bezahlen. Gehen Sie einfach durch.«, antworte ich. »Was? Wollen Sie mir vergackeiern? Ich bin doch kein Schwarz-fahrer. Hier ist meine Kohle, ich will ein Ticket!« (Schmidt 2022:120)

4.4 „Arbeit“ als Glied in der narrativen Verkettung

Nicht immer geht es beim Schreiben über Arbeit und Arbeitsumgebungen in erster Linie um die Erforschung realer Berufstätigkeit. Oft spiegelt die Beschreibung von Arbeitsplätzen eine Lebensphase der Protagonisten. Bezogen auf die narrative Verkettung handelt es sich zumeist um eine Ausgangssituation, die als instabiles Gleichgewicht die Voraussetzung dafür schafft, dass überhaupt ein Erzählfluss in Gang gesetzt werden kann. Die eigentliche Handlung (bzw. die narrativen Transformationen) können dann auch auf andere Dimensionen ausgreifen.

Es leuchtet ein, dass die unerwünschte Abwesenheit von Arbeit eine instabile Situation schafft, die geeignet ist, eine narrative Kette zu eröffnen. Im Text der Erzählung wird es darum gehen, das Gleichgewicht wieder herzustellen oder alternative Wege für die Protagonisten zu finden. In diesem Zusammenhang spielt das Augenmerk auf die Verwerfungen der postindustriellen Umgestaltung eine wichtige Rolle, nicht zuletzt im Kontext von Wahlergebnissen, die eine Gefährdung der demokratischen Ordnung signalisieren. So gestaltet Lukas Rietzschel eine ostdeutsche Familiengeschichte, in der die Familienmitglieder auseinanderdriften. Die Söhne geraten in den Umkreis rechtsradikaler Gruppierungen, Eltern und Großeltern verharren in der Unfähigkeit zu reagieren. Diese Entwicklung begann mit dem Verlust der Bezugsebene „Arbeit“, Betriebe mussten schließen, der Sinnzusammenhang der DDR-spezifischen ideologisch eingefärbten Respekthaltung gegenüber der „Arbeiterklasse“

löste sich auf. Es blieben die leeren Symbole von Fabriken und Produktionsstätten, bis auch diese dem Verfall überlassen wurden:

Aus der Grube kam Vater und stellte sich neben Mutter. Herr und Frau Zschornak. Für sie roch er wie Buchsbaumhecken im Frühjahr, nachdem der Schnee geschmolzen war und der Duft von Katzenpisse aus der Erde stieg. Mutter atmete aus und klopfte ihm die Erde vom Rücken. Der Schornstein des Schamottewerkes war zu sehen. Eine Ziegelesse, die nicht mehr rauchte, seit die Mauer gefallen war. Eine zeitlang war es noch möglich gewesen, in der alten Kantine mittags zu essen, aber dann schloss sie von einem Tag auf den anderen. (Rietzschel 2019:9)

So wie die Abwesenheit von Arbeit kann auch die Arbeit selbst das Ungleichgewicht etablieren. „Arbeit“ wird dann zu einem Zustand, den es zu überwinden gilt. Stellvertretend für andere Texte seien hier zwei Beispiele angeführt, bei denen der Protagonist bzw. die Protagonistin durch äußere Umstände aus ihrer eigentlich positiv bewerteten Arbeitsposition gedrängt werden und zwangsweise einen Prozess von Umorientierung und Läuterung durchlaufen. Jackie Thomae erzählt in ‚Brüder‘ (Thomae 2019) die Lebensgeschichte der beiden Söhne eines afrikanischen Vaters, die bei unterschiedlichen Müttern und in unterschiedlichen ostdeutschen Familien aufwuchsen. Immer wieder wurde versucht, Thomae darauf festzulegen, dass ihr Roman vor allem von Diskriminierung und Rassismus handelt, dagegen hat sie sich wiederholt verwahrt. Auch wenn dieses Element stets präsent ist – hier schreibt Thomae vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrung als nichtweiße deutsch-sprachige Schriftstellerin – verfehlt eine derartige Einschätzung den Kern des Textes. Es geht vor allem um die Suche nach dem richtigen Weg, um die Verwirklichung der eigenen Ansprüche, aber auch um die Frage, was Glück in der gegenwärtigen Welt überhaupt sein könnte.

Im zweiten Teil des Romans beginnt die Erzählung damit, dass die Figur durch eine (möglicherweise unbegründete) Anschuldigung aus dem Gleichgewicht gerät und ihre gesicherte und erfolgreiche berufliche Tätigkeit unerwartet in Gefahr sieht. Eine Studentin beschuldigt Gabriel (Dozent, Architekt) der sexuellen Übergriffigkeit. Erst jetzt, im Moment tiefgreifender Zweifel gerät auch die Arbeit in den Sog von Auflösung und Verlust. Es handelt sich jedoch um einen Beginn und nicht um einen Abschluss. Die Aufgabe der Figur besteht darin, die Ungewissheit anzunehmen. „Arbeit“ steht weniger für sich selbst, sondern eher für eine grundlegende Verzerrung:

In den Jahren nach unserem Master und vor Gründung unseres ersten Büros arbeiteten wir fast rund um die Uhr für Higgs & Partners. Sir Alan Higgs hatte alles, was mir vorschwebte: die richtigen Aufträge weltweit, einen Pritzker Preis, einen Stirling Preis [...], verdient durch seine teils innovativen, teils revolutionären und teils einfach nur großen Projekte, entstanden in seinen Büros in London, Boston und Hongkong, die vollgestopft waren mit den Umsetzern seiner Ideen: uns. Fleißigen Termiten in schwarzen Rollkragenpullovern (Thomae 2019:245)

Auch bei Raphaela Edelbauer (Edelbauer 2021) beginnt der Erzählfluss in einer Arbeitssituation und mündet in eine Verzerrung. Wie bei Thomae führt die eigentliche Handlung den Protagonisten an die Peripherie dessen, was als normal erlebt wird. In einer dystopischen Anordnung wird der Protagonist sein Ziel darin finden, sich gegen ein manipulatives Regime aufzulehnen, das von künstlicher Intelligenz beherrscht ist. Es folgt ein abenteuerlicher Quest, der mit Elementen des unzuverlässigen Erzählens arbeitet und an die

Konstellation einer Spielelandschaft erinnert. In diesem Sinn ist der Roman deutlich intertextuell eingefärbt. In der Ausgangssituation begegnet der Leser/die Leserin dem Protagonisten jedoch in einer realistisch anmutenden Bürosituation, wie sie vielen aus der eigenen Erfahrung bekannt ist. Es besteht kein Zweifel daran, dass dieser Zustand negativ bewertet wird und im Gang der Erzählung der Auflösung anheimfällt:

»Willkommen im Großraumbüro«, sagte ich [...] »Wir sind hier in drei Schichten eingeteilt: Morgen, Mittag, Abend« [...] Wir lavierten zwischen geclusterten Schreibtischen hindurch, deren Auslassungen nicht breiter als dreißig Zentimeter waren, vorbei an den Programmierern, die in nicht geringerer Beengtheit vornübergefallen über den Tastaturen hingen. (Edelbauer 2021:11)

5 Zusammenfassung

„Arbeit“ als Sujet erfährt gegenwärtig eine Konjunktur. „Echte“ Arbeitsberichte im soziologisch/ psychologischen Kontext bzw. im privaten Narrativ oder im autofiktionalen Erzählen sind sehr oft erfolgsorientiert und an einer positiven Transformation ausgerichtet. Im künstlerischen Erzähltext gibt es deutlich mehr Facetten. In der Spiegelung von künstlerischem und referentielltem Narrativ fallen die Leerstellen im „echten“ Bericht stärker ins Auge. Man entdeckt schließlich auch hier neue Details über die offensichtliche Norm und die Differenzen in ihrer konkreten Auffüllung.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Duve, Karen (2008). *Taxi*. Eichborn.
- Edelbauer, Raphaela (2021). *Dave*. Klett-Cotta.
- Geißler, Heike (2014). *Saisonarbeit*. Spector.
- Gürsoy, Dilek (2020): *Ich stehe hier, weil ich gut bin: Allein unter Männern: Eine Herzchirurgin kämpft sich durch*. Eden Books.
- Hannig, Theresa (2017). *Die Optimierer*. Bastei Lübbe.
- Lucadou, Julia von (2018). *Die Hochhausspringerin*. Hanser Berlin.
- Mädler, Peggy (2011). *Die Legende vom Glück des Menschen*. Galiani.
- Magnusson, Kristof (2016). *Arztroman*. Goldmann.
- Meyer, Clemens (2023). *Über Christa Wolf*. Kiepenheuer & Witsch.
- Meyer, Clemens (2017). *Die stillen Trabanten*. S. Fischer.
- Nagelschmidt, Thorsten (2020). *Arbeit*. S. Fischer.
- Oskamp, Katja (2019). *Marzahn, mon amour: Geschichte einer Fußpflegerin*. Hanser Berlin.
- Rietzschel, Lukas (2019). *Mit der Faust in die Welt schlagen*. Ullstein.
- Schimmelpfenning, Roland (2014). *Ja und Nein*. Verlag Theater der Zeit.
- Schmidt, Susanne (2022). *Machen sie mal zügig die Mitteltüren frei: Eine Berliner Busfahrerin erzählt*. Hanser Berlin.
- Thomae, Jackie (2019). *Brüder*. Hanser Berlin.
- Wolf, Christa (1963). *Der geteilte Himmel*. Mitteldeutscher Verlag.
- Zickler, Daniel (2022). *Kampf um jeden Atemzug*. Bonifacius.

Sekundärliteratur

- Frie, Ewald (2023). *Ein Hof und elf Geschwister: Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben in Deutschland*. C.H. Beck.
- Fuchs, Anne (2022). Chronic Crisis Novels and the Quest for „the Good-Enough Life“. Seminar: *A Journal of Germanic Studies*, 58 (3), 328-348. <https://doi.org/10.3138/seminar.58.3.6>.
- Genkova, Petia / Riecken, Andrea (Hg.) (2020). *Handbuch Migration und Erfolg: Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte*. Springer.
- Hilpert, Stephan (2013). „Bei uns san`s Putzfrau“. Arbeit und Migration in Ulrich Seidels *Good News und Import/Export*. In: Thorsten Erdbrügger, Ilse Nagelschmidt, Inga Probst (Hrsg.). *Omnia vincit labor? Narrative der Arbeit – Arbeitskulturen in medialer Reflexion*. Frank&Timme, S. 291-307.
- Lotman, Jurij (1972). *Die Struktur literarischer Texte*. Fink.
- Mischko, Till (2022). *Prekariat im deutschsprachigen Roman der Gegenwart*. Peter Lang.
- Müller, Claudia Agnes (2024). *Texte, Blätter, Verzweigungen: Handbuch der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur*. Prosa. 55 Autorinnen und Autoren. Preprint (Geplant TU-Verlag 2025). <http://dx.doi.org/10.13140/RG.2.2.29739.45601>
- Müller, Claudia Agnes (2014). *Forschendes Theater*. Universitätsverlag TU Berlin. DOI: 10.14279/depositonce-4318
- Parallelbiografien Serbien Deutschland: Transkulturelles Projekt mit Studierenden: Projektdokumentation* (2019). DOI: 10.13140/RG.2.2.10352.67840
- Parallelbiografien Serbien Deutschland: Transkulturelles Projekt mit Studierenden: Berufsbiografien in Serbien und Deutschland: Biografische und künstlerische Forschung: Interviews, Porträts, Reflexionen* (2024). DOI: 10.13140/RG.2.2.18741.28645
- Schumacher, Heinz (2023). „Ich muss beides schaffen, Körper und Karriere“: Zur narrativen Auseinandersetzung mit der Selbstoptimierung als zentralem Topos in Zeiten der New Economy. In: Corinna Schlicht, Marie Kramp, Janneke Eggert (Hrsg.). *Literatur und Arbeitswelten: Ästhetische und diskursive Strategien zur Darstellung von Arbeit in der deutschsprachigen Literatur seit 2000*. Brill Fink, S. 75-93.
- Sokoll, Anne (2021). *Die schreibenden Arbeiter der DDR: Zur Geschichte, Ästhetik und Kulturpraxis einer »Literatur von unten«*. transcript.
- Unger, Thorsten (2013). Arbeit und Nichtarbeit in der Literatur: Texte dreier Jahrhundertwenden. In: Susanna Brogi, Carolin Freier, Ulf Freier-Otten, Katja Hartosch (Hrsg.). *Repräsentationen von Arbeit*. transcript, S. 59-86.
- Vöing, Nerea (2019). *Arbeit und Melancholie: Kulturgeschichte und Narrative in der Gegenwartsliteratur*. transcript.
- Willisch, Andreas (Hrsg.) (2012). *Wittenberge ist überall: Überleben in schrumpfenden Regionen*. Christoph Links Verlag.

Dr. Claudia Agnes Müller

Technische Universität Berlin
Fakultät I – Geistes- und Bildungswissenschaften
Institut für Sprache und Kommunikation
Straße des 17. Juni 135
DE-10623 Berlin
E-Mail: clagnesmueller@yahoo.de
ORCID: 0000-0003-2314-7999